

«Wir sind keine Sterbeabteilung»

Welche Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes, menschenwürdiges Lebensende gibt es? Das ist eine der Fragen, die am Palliativ-Podium vom Donnerstag in Chur gestellt werden. «Die Südostschweiz» hat vorher drei Experten getroffen.

Von Denise Alig

Chur. – Cristian Camartin, Leitender Arzt der Palliative-Station des Kantonsspitals Graubünden in Chur, hat schon viele Menschen in den Tod begleitet. Doch das Geheimnis des Todes kennt auch er nicht. «Über den Tod wissen wir so wenig wie vor 2000 Jahren, er überrascht uns immer wieder», sagt er im Gespräch mit der «Südostschweiz». Mit am Tisch sitzen Christoph Kurze, der Geschäftsführer der Krebsliga Graubünden, und Dieter Steudel, der Präsident von Tecum, dem Verein zur Begleitung Schwerkranker und Sterbender. Ihre Organisationen führen am kommenden Donnerstag zusammen mit der Spitex Graubünden und Palliative Graubünden eine Podiumsveranstaltung durch (siehe Kasten).

Breites Angebot in Graubünden

«Mit dem Anlass wollen wir unsere Angebote bekannter machen und unser Netzwerk darstellen», wie Kurze betont. Viele Menschen wüssten nicht, wie breit das Angebot der Palliative Care in Graubünden sei und dass es für die von einer tödlichen Krankheit betroffenen Menschen und deren Angehörige zahlreiche Unterstützungsangebote, unter anderem von Fachleuten aus den Bereichen Psycho- onkologie, Sozialarbeit und Sozialversicherungen gebe, so Kurze. So arbeiteten etwa bei der Krebsliga entsprechende Spezialistinnen und Spezialisten.

Ebenso ist noch nicht überall bekannt, dass die freiwilligen Helfer von Tecum im letzten Jahr 450 Einsätze – und damit fast doppelt so viele wie ein Jahr zuvor – geleistet haben. «Und, die Nachfrage ist weiter steigend», erklärt Steudel.

Zu Hause sterben möglich machen

Eines der ganz grossen Anliegen der drei Experten ist es, der Bevölkerung aufzuzeigen, dass es – dank der Unterstützung von Organisationen und Freiwilligen – auch im Kanton Graubünden zahlreiche Möglichkeiten gibt, zu Hause zu sterben. Gemäss einer Studie der Gesellschaft für Palliativmedizin in München wollen das nämlich 90 Prozent der Menschen.

Wunsch und Wirklichkeit klaffen allerdings stark auseinander. So sterben gemäss erwähnter Studie 43 Prozent im Spital und 25 Prozent im Heim. Nur gerade ein Viertel kann zu Hause sterben. «Hier soll aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten es gibt, um der Verwirklichung des weitverbreiteten Wunschs näher zu kommen», sagt Steudel.

«50 Prozent können wieder heim»

Wie Camartin betont, tut die Palliativ-Station des Kantonsspitals Graubünden in Chur alles dafür, dass die Menschen nach Hause zurückkehren können. «50 Prozent unserer Patientinnen und Patienten können wieder heim», sagt er. «Wir sind keine Sterbeabteilung, wie viele Menschen fälschlicherweise meinen.» Durch einen Aufenthalt auf der Palliative-Station könnten die Patienten körperlich, sozial, psychisch und spirituell gestärkt werden, sodass ein Leben daheim oft wieder möglich sei.

«Ein weiteres Ziel der Veranstaltung ist es, zu einer offenen Auseinandersetzung unserer Verständlichkeit mit dem Tod, der für viele ein Tabu-Thema ist, einzuladen», sagt Steudel. Es sei ratsam, sich möglichst frühzeitig mit dem Sterben zu befassen, unterstreichen die Experten. Sonst sei man selbst und die Angehörigen in der Stunde der Diagnose und in der darauf folgenden Zeit mit zu vielen Fragen und Sorgen konfrontiert, was denn auch zu einer Überforderungssituation führen könne.